

## „Dürfen Sie das können?“

Kritische Anfragen an das moderne Technikverständnis im Anschluss an  
Joseph Bernhart

von Klaus Arntz

1932 hat sich Joseph Bernhart in einem Rundfunkvortrag erstmals mit dem Problem des technischen Fortschritts und seiner Folgen auseinandergesetzt und diese Thematik immer wieder aufgegriffen. Dabei sind bei ihm Schöpfungstheologie, Anthropologie und Ethik eng aufeinander bezogen. Die heutigen Möglichkeiten der Technik, die Bernhart erahnte, stehen im Kontrast zu den ethischen Fähigkeiten. Sein Appell: „Es fehlt in unserer Ethik und Pädagogik immer noch ein dringlich gewordenes Kapitel: wie der Mensch menschenwürdig, Goethe hätte gesagt: ehrfürchtig mit den Dingen der Technik umzugehen habe“, ist deshalb ein umso drängenderes Desiderat.

„Dürfen Sie das können?“<sup>1</sup> Diese etwas sperrig klingende Frage wird von Joseph Bernhart in seinem aus dem Jahre 1939 stammenden Aufsatz „Der technisierte Mensch“<sup>2</sup> aufgeworfen.

„Dürfen Sie das können?“ Charakterisiert diese Fragestellung doch sprachlich etwas ungewohnt, dafür aber systematisch äußerst treffend, das Kernproblem im Verhältnis zwischen Technik und Ethik. Angesichts des rasanten technologischen und wissenschaftlichen Fortschritts ist die von Jürgen Habermas konstatierte neue Unübersichtlichkeit<sup>3</sup> längst zu einer allumfassenden gesellschaftlichen Realität geworden. Zugleich ist vor dem Hintergrund des realen Verlaufs der Fortschrittsgeschichte der Technik festzustellen: Die Ethik kommt immer zu spät. Die kritische Rückfrage, ob das technisch Machbare auch das ethisch Verantwortbare ist, wird in der Regel erst aufgeworfen, wenn die unerwünschten Folgen neuer technischer Möglichkeiten bereits eingetreten sind. Die Beziehung von Technik und Ethik erinnert an das Wettrennen zwischen Hase und Igel, das der Igel immer für sich entscheidet.

Bereits vor 70 Jahren fragt Joseph Bernhart kritisch: „Dürfen Sie das können?“ Drei Feinheiten fallen bei genauer Betrachtung der Formulierung auf.

Zum einen: Die Frage ist persönlich formuliert: „Dürfen SIE das können?“ In einer Zeit, in der die Ethik vor allem in der politischen und wirtschaftlichen Rahmenordnung lokalisiert wird, verortet Joseph Bernhart sie auch und gerade in der persönlichen Verantwortung des einzelnen Forschers, Wissenschaftlers und Technikers. Die Berufsethik wird nicht zugunsten einer reinen Bereichsethik verabschiedet.

---

<sup>1</sup> J. Bernhart, Der technisierte Mensch [1939], in: Ders., Zeit-Deutungen. Schriften, Beiträge und bislang unveröffentlichte Vorträge zu Problemen der Politik und Kultur aus den Jahren 1918–1962. Hg. von M. Weitlauff und T. Groll, Weißenhorn 2007, 386–465, hier 420.

<sup>2</sup> Ebd., 386.

<sup>3</sup> J. Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt a.M. 1996.

Zum anderen: Die ethische Verantwortung beginnt für Joseph Bernhart nicht erst in dem Moment, in dem sich die Frage nach der legitimen Anwendung einer neu entwickelten Technik stellt. Seine ethische Frage setzt viel grundsätzlicher an: Sie erkundigt sich, in wie weit bereits das vorhandene Können selbst legitimationsbedürftig ist. Die Skepsis beginnt nicht erst bei der praktischen Umsetzung des technisch Möglichen, sondern schon bei der theoretischen Befähigung des Menschen, technische Innovationen zu erfinden und zu entwickeln. Die moderne Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung wird in der Fragestellung aus ethischer Sicht konstruktiv unterlaufen.

Und schließlich: „Dürfen Sie das können?“ Die Frage ist ganz bewusst vorwurfsvoll formuliert. Das liegt zunächst einmal am unmittelbaren Kontext. Sie konfrontiert einen Techniker, der sich rühmt, man könne Europa binnen weniger Tage in eine unbewohnbare Wüste verwandeln, mit der Gegenfrage, ob er denn auch bereits die Erfindung gemacht habe, welche die Folgen dieser Befähigung rückgängig machen könne. Damit formuliert Joseph Bernhart ein hoch aktuelles ethisches Desiderat. Die Forderung, technologische Prozesse und Entwicklungen nicht nur aus der Optik der Innovation, sondern auch der möglichen Revision zu betrachten, ist für den aktuellen Risiko- und Verantwortungsdiskurs von entscheidender Bedeutung. Ein vergleichbares Anliegen hat der evangelische Sozialethiker Trutz Rendtorff unter dem Stichwort Reflexivität<sup>4</sup> vorgetragen.

Er will dieses Paradigma in spezifischen technisch-ökologischen Konflikten einsetzen, wenn die weithin akzeptierten Ziele der kulturellen Naturaneignung (z.B. Bekämpfung von Krankheiten, gesundheitsunschädliche Ertragssteigerung in der Landwirtschaft, Bereitstellung von Energie usw.) zu Entscheidungen führen, deren Nutzen – im Endresultat – von schädlichen Folgen (Klimawandel, Jahrhunderte währende Folgelasten etc.) übertroffen werden. Ein solcher Konflikt wäre unlösbar, wenn die eingetretenen Folgen überhaupt keine Korrektur des eingeschlagenen Weges mehr zulassen würden. An dieser setzt die Forderung an, dass das beabsichtigte wissenschaftlich-technisch vermittelte kulturelle Handeln hinsichtlich seiner eigenen Folgen korrekturfähig sein muss. Die Ethik der Folgen lässt sich in eine Maxime kleiden: „Handle so, dass Du Dich durch die Folgen Deines Handelns korrigieren lassen kannst.“<sup>5</sup>

Damit ist nicht die Forderung verbunden, dass ökosystemisch sensible Entscheidungen gar nicht mehr getroffen werden dürfen. Vielmehr geht es darum, dass „die tatsächlichen Folgen des Handelns in der Differenz von beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen so auf das Handeln zurückwirken, dass sie eine korrigierende Wirkung haben und zu einer Neudefinition der Handlungsintentionen und der Handlungsinstrumente führen“<sup>6</sup>.

Zur Verdeutlichung kann die moderne Flugtechnik dienen: Flugzeuge starten mit der vollen Kraft der Triebwerke. Um jedoch unfallfrei wieder landen und effektiv abbremsen zu können, brauchen sie die Schubumkehr. Es erscheint nicht unangemessen, hinter diesem technischen Sachverhalt eine aktuell notwendige anthropologisch-ethische Befähigung

<sup>4</sup> T. Rendtorff, Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theologie II. Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1981, 131–135.

<sup>5</sup> Ebd., 133.

<sup>6</sup> Ebd.

gung zu entdecken, die in Vergessenheit geraten ist – Hans Jonas nannte sie die „Heuristik der Furcht“<sup>7</sup>. Dieses Anliegen würde sich auch Joseph Bernhart zu Eigen machen. Seine Frage lautet: „Dürfen Sie das können?“ Man kann mit guten Gründen fragen, ob in der modernen technischen Entwicklung nicht zuviel Triebkraft und zu wenig Schubumkehr vorhanden ist.

Joseph Bernhart ist überzeugt: Eine angemessene Bewertung der Technik ist nur möglich, wenn man die Technik als das betrachtet, was sie faktisch ist: eine Frage der Weltanschauung<sup>8</sup>. Zwei Perspektiven kommen dabei ganz besonders in den Blick: (1) Mit der Technik verbindet sich eine „bestimmte Denkungsart über das Verhältnis von Natur und Mensch“<sup>9</sup> und es gehört (2) zum Wesen der Technik, dass diese „tief ins Menschliche eingreift“<sup>10</sup>.

Die angesichts dieses Befundes notwendige Selbstbescheidung der Technik könnte sich aus deren ursprünglichem Selbstverständnis ergeben, insofern sie nämlich immer nur Mittel zum Zweck ist, aber niemals zum Zweck an sich werden darf<sup>11</sup>. Joseph Bernhart stellt klar: „Technik hat keinen Sinn in sich selbst, so wie Kunst und Wissenschaft ... Sie hat die Natur und den Charakter des Dienenden, sie ist im Wesen ein Mittel zu etwas ... das Technische ist ganz und gar nur Mittel.“<sup>12</sup> Der exklusive Dienstcharakter der Technik habe sich jedoch als historische Illusion erwiesen, weil „ihr einseitig quantitatives Naturdenken ... eine Zerreißung unseres menschlichen Gesamtbewusstseins ...“<sup>13</sup> darstellt. Die Gestaltungsfreiheit des Menschen ist zwar als „Obergewalt des Herrschenden eine Freiheit ... zugunsten einer Ordnung ...“<sup>14</sup>, doch die faktische Entwicklung der Dinge hat diese Vorgabe auf doppelte Weise überwältigt: „die Vernunft [wurde; K. A.] vom rechnenden Verstand, die Hand von der selbsttätigen, von Naturkräften bewegten Maschine“<sup>15</sup> überwältigt.

Die Alleinherrschaft des Technisch-Wirtschaftlichen bezeichnet Joseph Bernhart als „technische Ökumene“<sup>16</sup> – man würde wohl heute von Globalisierung sprechen. Er kommt zu der ernüchternden Einschätzung: „Tatsachen zu schaffen, das liegt bei unserer Freiheit, die Logik der Tatsachen vollzieht sich ohne uns.“<sup>17</sup>

<sup>7</sup> H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a.M. 1984, 392.

<sup>8</sup> J. Bernhart, *Technik als Frage der Weltanschauung* [1932], in: Ders., *Zeit-Deutungen* (Anm. 1), 365–385, hier 365.

<sup>9</sup> Ebd., 369.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. Technik, in: HWP 10 (1998) 940–952.

<sup>12</sup> Bernhart, *Technik als Frage der Weltanschauung* (Anm. 8), 372f.

<sup>13</sup> Ebd., 377.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd., 366.

<sup>16</sup> J. Bernhart, *Theologisches zu Technik und Technizismus* [um 1939?], in: Ders., *Zeit-Deutungen* (Anm. 1), 501–516, hier 503.

<sup>17</sup> Ebd., 502.

Angesichts dieser Entwicklung wundert sich der Religionsphilosoph über die „komi-sche Genügsamkeit dieser Disziplinen ohne Metaphysik“<sup>18</sup> und beklagt das Verstummen der Geisteswissenschaften in diesem wichtigen Diskurs.

Diesem Defizit will Joseph Bernhart mit seinen eigenen Zeit-Deutungen begegnen. Die kritischen Anfragen an das moderne Technikverständnis bei Joseph Bernhart können unter drei Gesichtspunkten betrachtet werden:

1. Der schöpfungstheologische Aspekt: „Die göttlichen Schatten der Schöpfung“
2. Der anthropologische Aspekt: „Der technisierte Mensch“
3. Der ethische Aspekt: „Unbeherrschte Naturbeherrschung“

## 1. Der schöpfungstheologische Aspekt: „Die göttlichen Schatten der Schöpfung“

Joseph Bernhart hat den zu seinem Spätwerk zählenden Titel „Chaos und Dämonie“<sup>19</sup> aus dem Jahre 1950 als seine „theologisch wichtigste Arbeit“<sup>20</sup> angesehen. Hier liegt der hermeneutische Schlüssel zum Welt- und Menschenbild unseres Autors. Daher ist es legitim, dort wegweisende, wenn nicht sogar entscheidende Hinweise auch für unser Thema zu vermuten, um Spurenelemente dieses Denkens bereits in den früheren Publikationen auszumachen. Der Grundgedanke ist: Die Welt, in der wir leben, trägt grundlegend tragi-sche Züge.

Den vordergründigen Ausgangspunkt dieser Einschätzung bildet dabei zunächst der gesellschaftliche *status quo*. Die im 19. Jahrhundert einsetzende und sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch technische Errungenschaften weiter beschleunigende Industrialisierung offenbart – so Joseph Bernhart – eine tiefgreifende Ambivalenz angesichts der un-übersehbaren desillusionierenden sozialen Konsequenzen.

Zwei Weltkriege haben ihre düsteren Spuren nicht nur auf den Landkarten, sondern auch im Leben der Menschen hinterlassen. Die versprochenen Segnungen des Kapitalismus mit seiner zunehmenden Technisierung und Ökonomisierung aller Lebensbereiche sind ausgeblieben.

Doch Joseph Bernhart will trotz der ernüchternden Analyse keinesfalls zum Sprachrohr einer konservativ larmoyanten Weltbetrachtung werden, die sich nostalgisch nach den guten alten Zeiten sehnt. Ausdrücklich betont er in seinem Beitrag „Technik als Frage der Weltanschauung“ aus dem Jahre 1932: „Ich bin kein Prophet des Untergangs.“<sup>21</sup> Sein Interesse gilt nicht nur der aktuellen kritischen Zeitdiagnose, da sein Anliegen grundsätzlicher ist.

---

<sup>18</sup> J. Bernhart, Vorläufige Sätze zu einer Eschatologie der Technik [um 1939?], in: Ders., Zeit-Deutungen (Anm. 1), 466–468, hier 467.

<sup>19</sup> J. Bernhart, Chaos und Dämonie. Von den göttlichen Schatten der Schöpfung. Hg. von G. Schwaiger, Wein-benhom <sup>2</sup>1988 (Erstausgabe: München 1950).

<sup>20</sup> Ebd., 171.

<sup>21</sup> Bernhart, Technik als Frage der Weltanschauung (Anm. 8), 383.

Vor allem mit dem im Untertitel des Werkes „Chaos und Dämonie“ enthaltenen Hinweis auf die „göttlichen Schatten der Schöpfung“<sup>22</sup> profiliert Joseph Bernhart einen wichtigen und zugleich originellen Aspekt, der auch sein Technikverständnis betrifft. Aus schöpfungstheologischer Perspektive fungieren nämlich die Begriffe *Chaos und Dämonie* als hermeneutische Leitbegriffe. Sie fokussieren nicht nur aus fundamentaltheologischer Sicht die entscheidenden Eckdaten seines Schöpfungsverständnisses, sondern sind darüber hinaus auch Kernbegriffe für die theologisch-ethischen Schlussfolgerungen. Joseph Bernhart ist zutiefst überzeugt: Gottes gute Schöpfung aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*) ist und bleibt von allem Anfang an durch chaotische und dämonische Kräfte gefährdet.

Vor allem der Begriff Dämonie der Natur<sup>23</sup> kann das verdeutlichen: Die Tragik der Welt ist nicht zuerst und vor allem die Folge eines moralischen Fehlverhaltens des Menschen innerhalb der Schöpfungsordnung, sondern muss als ein *Baugesetz der Endlichkeit* verstanden werden. Gegen den dogmatischen Schöpfungsoptimismus setzt er in dem Beitrag „Theologisches zu Technik und Technizismus“<sup>24</sup> kontrastiv das „Dogma vom Erdverderben“<sup>25</sup> und desavouiert jenen Fortschrittsoptimismus, der den Eindruck zu erwecken versucht, die „offenbaren Schäden ... [der Technik; K. A.] seien Erscheinungen des Anfangs ...“<sup>26</sup>.

Das Dämonische ist für ihn „eine vorsittliche, weder gute noch böse Energie von ungewöhnlicher Triebgewalt über das Ganze des Menschenwesens, ein unbegrenztes Zutrauen zu sich selbst, woraus ebenso Gutes wie Verderben entspringen kann“<sup>27</sup>.

Diese Ambivalenz kennzeichnet ganz grundsätzlich den menschlichen Umgang mit der Schöpfung. Joseph Bernhart spricht vom Versuchungscharakter der Schöpfung<sup>28</sup>: Dabei geht es nicht um eine kollektive Entschuldigung, sondern – richtig verstanden – um eine moralische Entlastung des Menschen. Denn – so führt er aus – „versucherisch als Korrelat der Freiheit ist ein Argument zur Entlastung des Menschen ... Gegenüber den Schöpfungsdingen zum *insipiens* zu werden, ist auch ohne Bosheit möglich ...“<sup>29</sup>.

Aus dieser durch Irrtum oder Schuld bewirkten Gefährdung resultiert letztendlich das „melancholische Urteil über die technisierte Welt“<sup>30</sup>, weil darin die „Erkenntnis verfehlter Geschichte“<sup>31</sup> aufbewahrt wird.

Diese aus schöpfungstheologischer Perspektive gewonnenen anthropologischen Einsichten sind von besonderer Relevanz für die theologische Ethik. In gewisser Weise führt

<sup>22</sup> Bernhart, *Chaos und Dämonie* (Anm. 19), 3.

<sup>23</sup> Ausdrücklich weist Joseph Bernhart (*Chaos und Dämonie* [Anm.19], 29) darauf hin, „dass der Begriff ‚dämonisch‘ in seinem klassischen Sinne nicht schon Böses besagt, sondern noch jenseits von Gut und Übel liegt“.

<sup>24</sup> Bernhart, *Theologisches zu Technik und Technizismus* (Anm. 16).

<sup>25</sup> Ebd., 506.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Bernhart, *Chaos und Dämonie* (Anm. 19), 163.

<sup>28</sup> J. Bernhart, *Die technische Tragödie theologisch betrachtet. Nachträgliche Bemerkungen zu „Der technisierte Mensch“* [1939], in: Ders., *Zeit-Deutungen* (Anm. 1), 469–489, hier 483.

<sup>29</sup> Ebd., 484.

<sup>30</sup> Ebd. Vgl. auch: K. Arntz, *Melancholie und Ethik. Eine philosophisch-theologische Auseinandersetzung mit den Grenzen sittlichen Subjektseins im 20. Jahrhundert* (ratio fidei 11), Regensburg 2003, 41–84.

<sup>31</sup> Bernhart, *Die technische Tragödie theologisch betrachtet* (Anm. 28), 486.

die schöpfungstheologische Konzeption, die Joseph Bernhart vorlegt, zu einer grundlegenden Entmoralisierung der tragischen Weltverfassung. Der von ihm in diesem Zusammenhang verwendete – viel später im normativ-ethischen Diskurs beheimatete – Begriff *vorsittlich* deutet darauf hin. Die Tragik der Welt, an der auch die Beherrschung der Natur durch die Technik partizipiert, ist nicht primär eine Folge menschlichen Handelns. Sie ist nicht das Ergebnis fehlender Moralität des Menschen. Im Gegenteil: Der Mensch befindet sich – davon ist Joseph Bernhart zutiefst überzeugt – in einer Welt, die auch ohne sein Zutun tragisch verfasst ist. Der Schatten, der bei genauerer Betrachtung auf die Schöpfung fällt und auf ihr liegt, ist göttlichen Ursprungs. Dieser fundamentale Mangel ist der Schöpfung vom Schöpfer selbst eingestiftet<sup>32</sup>. Die theologische Pointe der gesamten Ausführungen ist offensichtlich: Die Tragik im Weltlauf ist zuallererst eine theologische und erst dann eine anthropologische und zuallerletzt eine moralische Provokation.

Immer wieder greift er in vielen seiner Texte zur exegetischen und bibeltheologischen Fundierung seiner schöpfungstheologischen Analyse auf einen *cantus firmus* aus dem Römerbrief zurück, der sich wie ein roter Faden durch die unterschiedlichen Publikationen zieht. An den verschiedensten Stellen seines wissenschaftlichen Werkes zitiert und verweist Joseph Bernhart auf das achte Kapitel des Römerbriefes (bes. 8,18–30). Dort wird ganz ausdrücklich die Erlösungsbedürftigkeit der Schöpfung thematisiert. Die Tragik, so lautet dann auch die zentrale Schlussfolgerung, die sich aus der theologischen Interpretation und der anthropologischen Konkretisierung dieses biblischen Textes ergibt, ist der Schöpfung von allem Anfang an mitgegeben. Die Tragik im Weltlauf wird aus der *analogia entis* abgeleitet und nicht als eine nachträgliche Konsequenz aus dem sündhaften Verhalten des Menschen begriffen.

Das prekäre Verhältnis von Technik und Ethik partizipiert, vermittelt über die Frage nach dem rechten Umgang mit der Natur, die schließlich Gottes Schöpfung ist, an dieser Grundkonstellation.

Bevor dieser Fragestellung aus ethischer Sicht nachgegangen wird, ist zunächst ein anthropologischer Zwischenschritt notwendig, der die Brücke schlägt von der Schöpfungstheologie zur Ethik. Nur so kann die Gefahr eines naturalistischen Fehlschlusses in der ethischen Argumentation erfolgreich vermieden werden.

## 2. Der anthropologische Aspekt: „Der technisierte Mensch“

Wenn Joseph Bernhart vom technisierten Menschen spricht, dann kritisiert er zunächst den allgegenwärtigen Primat der Berechnung in Technik und Ökonomie, der auch das Menschenbild erfasst hat: „Sprechen wir vom technisierten Menschen, so meinen wir jene Herrschaftsstellung des Technischen, durch die das Technische in irgendwelcher Form die Bereiche und die Äußerungen unseres Gesamtmenschen, also auch die seelischen Energien, die künstlerischen und intuitiven, erkennenischen, religiösen, dem Primat der Berechnung unterwirft.“<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Vgl. Bernhart, Chaos und Dämonie (Anm. 19), 143–170.

<sup>33</sup> Bernhart, Der technisierte Mensch (Anm. 1), 397.

Auf der Basis dieser anthropologisch fragwürdigen Prioritäten steht letztendlich für ihn die Humanität des Menschen auf dem Spiel, denn der „... Prozess der Technisierung ... zerstört den alten Menschentyp des *homo humanus* ...“<sup>34</sup> – und bedeutet den „Abbruch des *homo humanus* unter der Herrschaft des bloßen *homo faber* ...“<sup>35</sup>. Der *homo faber* sei aber nichts anderes als der „gottverlassene Arbeitsmensch“<sup>36</sup>. Was Joseph Bernhart seinerzeit als gefährliche Entwicklung skizziert, ist Jahrzehnte später im anthropologischen Konstrukt des *homo oeconomicus* in der Wirtschaftsethik zu einem angeblich produktiven Denkmodell geworden. Sowohl dem *homo faber* wie auch dem *homo oeconomicus* spricht jedoch Joseph Bernhart schon vor mehr als einem halben Jahrhundert sowohl die menschliche Qualität wie auch die ethische Dignität ab.

Es sind vor allem zwei naheliegende Befürchtungen, die sich mit dieser Problemskizze verbinden: (1) Die Technisierung des Menschen auf der einen und (2) die Rationalisierung durch Automatisierung auf der anderen Seite. Joseph Bernhart treibt die Sorge um, „die fatale Wirkung der Technik, den Menschen selbst zu technisieren, aus dem Ebenbild Gottes ein Ebenbild der Maschine zu machen ...“<sup>37</sup>, könne unterschätzt werden.

Die moderne Robotik lässt die Ausführungen von Joseph Bernhart in einem neuen Licht erscheinen. Die Vision von künstlich intelligenten Systemen war zu Zeiten Joseph Bernharts nur ein Traum<sup>38</sup>. Computer- und Informationstechnologie erwecken gegenwärtig den Eindruck, sie könnten diesen Traum verwirklichen: Die von der Firma Honda federführend geleitete Entwicklung eines humanoiden Roboters<sup>39</sup> deutet zukünftige Möglichkeiten bereits an. Die technologischen Entwicklungen verdeutlichen: Die Grenze zwischen Mensch und Maschine scheint zu verschwimmen.

Ein zweiter Aspekt betrifft die Rationalisierung durch Automatisierung. Zunächst ist der humanisierende Charakter dieser Entwicklung nicht zu unterschlagen. José Ortega y Gasset versteht Technik als „die Anstrengung, sich eine Anstrengung zu sparen“<sup>40</sup>. Die Technik entlastet insofern den Menschen von Tätigkeiten zur Überlebenssicherung und eröffnet ihm Freiräume für das eigentliche Ziel des menschlichen Daseins: die freiheitliche Selbstverwirklichung.

Doch die Kehrseite der Medaille darf nicht übersehen werden: die humanen und sozialen Folgekosten von Rationalisierung und Automatisierung. Joseph Bernhart fragt nach: „Darf sich Rationalisierung dieser Art, mag sie auch notwendig aus der Verflechtung von Technik und Wirtschaft hervorgehen, darf sie sich auf die *ratio* berufen?“<sup>41</sup> Die Automa-

<sup>34</sup> Ebd., 394.

<sup>35</sup> Ebd., 395.

<sup>36</sup> Ebd., 428.

<sup>37</sup> J. Bernhart, Turmbau zu Babel. Nachträgliche Bemerkungen zu „Der technisierte Mensch“ [1939], in: Ders., Zeit-Deutungen (Anm. 1), 490–500, hier 490f.

<sup>38</sup> Vgl. das Drama „Rossum’s Universal Robots“ (1921) des tschechischen Schriftstellers Karel Čapek.

<sup>39</sup> S. dazu das von der Firma Honda vorangetriebene Projekt des humanoiden Roboters ASIMO. Nähere Informationen online unter: <http://world.honda.com/ASIMO/> (11.06.2008). Sowie das Projekt: ASIMO – ASIMO Conducts Detroit Symphony Orchestra (May 2008). Online unter: <http://world.honda.com/HDTV/ASIMO/20080513-ASIMO-DSO/> (12.06.2008).

<sup>40</sup> J. Ortega y Gasset, *Meditación de la técnica* [1933]. Deutsch: Betrachtung über die Technik, in: Ders., *Gesammelte Werke IV*, Stuttgart – München 1978, 24.

<sup>41</sup> Bernhart, *Der technisierte Mensch* (Anm. 1), 400.

tisierung, die ursprünglich dem Ziel diene, den Menschen die beschwerliche Arbeit durch den Einsatz von Maschinen abzunehmen, hat inzwischen vielen Menschen die Arbeit ganz abgenommen – sie arbeitslos gemacht. Wenn darüber hinaus in vielen Fällen die technische Präzision der Maschinen den Fähigkeiten des Menschen weit überlegen ist, dann stellt sich die Frage, ob und in wie weit man den Menschen durch sie ersetzen sollte. Das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine muss vor diesem Hintergrund neu definiert werden.

Joseph Bernhart ist kein Feind der technischen Modernisierung. Aber er benennt deutlich die absehbaren und unabsehbaren Folgekosten dieser Entwicklung. Seine Ausführungen sind keine Anklage der Technik, sondern ein Plädoyer zur anthropologischen und ethischen Vergewisserung.

### 3. Der ethische Aspekt: „Unbeherrschte Naturbeherrschung“

Wenn Lorenz Wachinger von der „Tragik des Scheiternmüssens [als] Widerspruch gegen alles normgerechte Ablaufen“<sup>42</sup> spricht, dann ist damit nicht nur die biographische Problematik von Joseph Bernhart, sondern auch dessen theologisches Profil treffsicher benannt.

Manfred Weitlauff bezeichnet die von Joseph Bernhart diagnostizierten Antinomien des Sittlichen einmal als die „eigentlichen Quellgebiete des Tragischen“<sup>43</sup>. Die fragmentarische Verwirklichung des ethischen Anspruchs ist nicht nur eine Folge der menschlichen Sündhaftigkeit oder eines fehlgeleiteten Gebrauchs der menschlichen Freiheit, sondern liegt in der Sittlichkeit selbst eingeschlossen.

Es gibt, wie Lorenz Wachinger im Anschluss an die göttlichen Schatten der Schöpfung belegt, bei Joseph Bernhart auch eine große Sensibilität für „den ‚Schatten‘ des Ethischen“<sup>44</sup> in seiner Theologie. Innerhalb der Ethik zeigt und verlängert sich demzufolge der bereits in der Schöpfung sichtbare Schatten.

Die Schatten auf Schöpfung und Ethik führen jedoch nicht zur Verdunkelung des ethischen Anspruchs oder zu einer totalen Verfinsterung menschlicher Möglichkeiten, Gutes zu tun und Böses zu lassen. Aber Joseph Bernhart sieht sich veranlasst, entschieden für ein Ethos des Möglichen einzutreten. Die Frage nach dem richtigen Verhältnis zwischen Technik und Ethik muss in diesen Zusammenhang gestellt werden.

Die falsche Justierung des Welt- und Menschenbildes in der technischen Weltanschauung ist für Joseph Bernhart der entscheidende Grund für die Entgleisungen im Verhältnis zwischen Mensch, Natur und Technik. Die Problematik liegt darin, .... dass die Technik,

---

<sup>42</sup> Mit diesem Bild beschreibt Lorenz Wachinger das theologische und menschliche Profil Joseph Bernharts. in: Joseph Bernhart. Leben und Werk in Selbstzeugnissen. Ausgewählt und mit einer biographischen Einführung hg. von L. Wachinger. Weibenhorn 1981, 293.

<sup>43</sup> M. Weitlauff, Joseph Bernharts „Tragik im Weltlauf“ im Spiegel seiner Biographie, in: J. Bernhart, Tragik im Weltlauf. Hg. von M. Weitlauff, Weibenhorn 1990, 275–312, hier 301.

<sup>44</sup> Wachinger, Joseph Bernhart (Anm. 42), 294.



indem sie ihren Schöpfer gerade, den Menschen, technisiert, auch der Fähigkeit beraubt, seine eigene Naturbeherrschung zu beherrschen?“<sup>45</sup>

In Anlehnung an Überlegungen Immanuel Kants verdeutlicht Joseph Bernhart: „... dass erstens nicht die Naturbeherrschung Endzweck des Menschen sein kann, zweitens aber, dass der Endzweck, die Kultur nicht identisch ist mit folgendem: nicht mit Glückseligkeit auf Erden, nicht mit Naturbeherrschung, nicht mit bloßer Werkzeugstellung des Menschen im Getriebe des Daseins.“<sup>46</sup>

Die Emanzipation des Menschen von der Natur – seine kulturgeprägte Naturunabhängigkeit – ist zunächst ein unbestreitbarer Freiheitsgewinn: „Der Mensch hat sich vom Naturstein und seinen Fundstätten freigemacht, er kann bauen, wo er will, die grüne Ebene kann sich in eine Großstadt für Massen verwandeln, die Kultur kann beginnen.“<sup>47</sup> Ein blindes „Zurück zur Natur!“ liegt Joseph Bernhart schon auf der Basis seiner schöpfungstheologischen Reflexionen fern. Von einem romantischen Naturideal, das man gegen jede kulturelle oder technische Überformung in Stellung bringen könnte, ist sein Denken weit entfernt. Er weiß zu genau, was Wolfgang Wickler einmal pointiert so formulierte: „Es ist offenkundig ein irriger Wunschtraum des Menschen anzunehmen, in der Natur ginge es so zu, wie der Mensch es sich mit der Ethik abverlangt. Wer sich also zur Begründung ethischer Normen auf die Natur beruft, stellt das Böse unter Naturschutz.“<sup>48</sup>

Aber mit einer technikgläubigen Naturverabschiedung kann Joseph Bernhart sich nicht anfreunden. Die Freiheit des Menschen ist nicht grenzenlos, sondern sie ist „... eine Freiheit ... zugunsten einer Ordnung ...“<sup>49</sup>. Einer Ordnung, in die Natur und Mensch gemeinsam hineingestellt sind.

Die Technik – ganz im Sinne von Francis Bacon – verstanden als Naturbeherrschung dokumentiert in den Augen Joseph Bernharts ein fundamentales Missverständnis der Natur. Denn „Natur ist nicht nur für uns, sie ist auch selbst etwas; sie ist nicht nur Funktion, sie ist auch Leben. Sie zeigt Gesetz, und sie verrät auch Freiheit, sie folgt einer Notwendigkeit, aber sie spielt auch“<sup>50</sup>.

In enger inhaltlicher Nähe zu den Thesen Albert Schweitzers ist er überzeugt, „... zur wahren Naturbeherrschung gehöre auch die Ehrfurcht vor allem Geschöpflichen bis hinab zum schweigenden Gestein“<sup>51</sup>. Diese umfassende umweltethische Perspektive offenbart eine interessante – an dieser Stelle nicht weiter auszuführende – Parallele zu den tierethischen Überlegungen des australischen Ethikers Peter Singer<sup>52</sup>. Nicht nur in der Frage der Tierethik, sondern auch in der Umweltethik gäbe es hier, unbeschadet der divergierenden Voraussetzungen und der inkompatiblen Konsequenzen der beiden unterschiedlichen Ethikansätze, interessante moralphilosophische Schnittmengen.

<sup>45</sup> Bernhart, *Der technisierte Mensch* (Anm. 1), 409f.

<sup>46</sup> Bernhart, *Die technische Tragödie theologisch betrachtet* (Anm. 28), 473.

<sup>47</sup> Bernhart, *Turmbau zu Babel* (Anm. 37), 492.

<sup>48</sup> W. Wickler, *Welches Vorbild für ethisches Verhalten liefert die Natur?*, in: *StZ* 209 (1991) 795–809, hier 803.

<sup>49</sup> Bernhart, *Technik als Frage der Weltanschauung* (Anm. 8), 377.

<sup>50</sup> Bernhart, *Der technisierte Mensch* (Anm. 1), 404.

<sup>51</sup> Bernhart, *Technik als Frage der Weltanschauung* (Anm. 8), 379.

<sup>52</sup> P. Singer, *Praktische Ethik*, Stuttgart <sup>2</sup>1994, 82–114.

Joseph Bernhart beschreibt sehr ausführlich, wohin die unbeherrschte Naturbeherrschung geführt hat. Leider lassen die Beiträge nicht erkennen, welches Ethikkonzept er selbst als Alternativprogramm favorisieren würde.

Lediglich der Ausgangs- und Zielpunkt wird deutlich markiert. Auf die Grundsatzfrage „Ist die Technik vom Bösen?“ antwortet Joseph Bernhart: „Ihre physischen Prinzipien sind samt und sonders gut wie alles Geschöpfliche ... Die Missbräuchlichkeit eines Dings oder einer Tätigkeit entscheidet ja nichts über ihren Wert an sich.“<sup>53</sup> Daher gilt, „... die menschliche Technik als Summe von zweckvollen Anwendungen der Naturgesetze ist gut“<sup>54</sup>.

Doch die Präzision dieser Aussage täuscht. Die moderne Technik ist längst nicht mehr eine bloße Imitation der Natur, so dass diese immer noch als regulative Idee präsent wäre. Die Technik versteht sich längst als Optimierung einer als defizitär verstandenen Natur. Technologische Innovation ist nicht Imitation, sondern Perfektion der Natur. Das ist das aktuelle Selbstverständnis der Technik.

Etwa zur gleichen Zeit wie Joseph Bernhart erkennt Ernst Cassirer folgerichtig zwei Wendepunkte in der Technikgeschichte. Der erste wurde durch die Herstellung des ersten Werkzeugs bewirkt. Der zweite Entwicklungssprung führte vom Werkzeug zur Technik ohne natürliche Vorbilder. Für Ernst Cassirer konnte das Flugproblem erst endgültig gelöst werden, als das technische Denken sich von dem Vorbild des Vogelflugs freimachte.

Die Paradigmenwechsel innerhalb des modernen Natur- und Technikverständnisses hat Jean-Pierre Wils<sup>55</sup> übersichtlich und systematisch präzise zusammengestellt und zugleich die damit verbundenen ethischen Herausforderungen mit Prägnanz verdeutlicht. Das prekäre Verhältnis zwischen Natur und Technik wird von ihm anhand dreier unterschiedlicher Modelle der Weltbegehung interpretiert.

Im Rahmen des (1) klassischen *Theomorphie*-Modells<sup>56</sup> wird die Stabilität und Optimalität durch das onto-theologische Welt-, Menschen- und Gottesbild gewährleistet. In diesem Konzept ist Gott selbst die ordnende und zugleich stabilisierende Kraft im Kosmos. Seine Schöpfermacht garantiert zugleich die Optimalität des kreatürlichen Seins.

Der Siegeszug der neuzeitlichen Wissenschaften, die Vorherrschaft der experimentellen Logik und die geopolitischen Horizonterweiterungen durch die Entdeckungen neuer Länder und Kulturen, institutionalisierten – um 1500 – anstelle des traditionell auf Gott bezogenen Modells nun ein (2) *Anthropomorphie*-Modell<sup>57</sup>, das den Menschen und seine Leistungsfähigkeit konsequent in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückten. Nicht mehr die der Natur innewohnende aristotelische Teleologie bildete den Rahmen für den Umgang des Menschen mit sich selbst und der Natur, sondern die vom Menschen selbst gesetzten Ziele und Wünsche werden zur regulativen Idee. Veränderung und Fortschritt sind die Leitbegriffe dieses neuen Selbst- und Weltverständnisses. Optimalität wird durch

<sup>53</sup> Bernhart, Die technische Tragödie theologisch betrachtet (Anm. 28), 475.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen: J.-P. Wils, Der Mensch im Konflikt der Interpretationen, in: A. Holderegger; D. Müller; B. Sitter-Liver; M. Zimmermann-Acklin (Hg.), Theologie und biomedizinische Ethik. Grundlagen und Konkretionen (SThE 97), Freiburg i.Ue. 2002, 173–191.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., 177–178.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., 178–180.

Perfektibilität ersetzt. Der Mensch ist dazu berufen, die beste aller möglichen Welten durch Forschung und Fortschritt in seinem Sinne zu verbessern – es entsteht „Raum für eine autokreative Tätigkeit“<sup>58</sup>.

Schließlich folgt das aktuell vorherrschende (3) *Technomorphie*-Modell<sup>59</sup>, in dem die großen Versprechungen der Aufklärung – man denke vor allem an die Errungenschaften der modernen Biomedizin – von einer bloß denkbaren Möglichkeit zur erreichbaren Wirklichkeit geworden sind. Wurde die Technik im anthropomorphen Modell noch in „Annäherung an die ideale Naturnorm“<sup>60</sup> aufgefasst, so erreicht sie im neuen Denkmodell den Status der „Überbietung der Natur“<sup>61</sup>. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklungen in der Nano- und Biotechnologie verschwimmen immer mehr die klaren Grenzen zwischen Natur und Technik. Jean-Pierre Wils führt aus: „Im Zentrum unserer Selbstwahrnehmung steht nun eine *autopoietische* Konstruktion ... Jede *Faktizität* ist in Zukunft virtuelle Potenzialität.“<sup>62</sup>

Jetzt erst – so scheint es – wird die These Joseph Bernharts von der Technik als Weltanschauung verifiziert. Die menschliche Natur, der menschliche Körper werden zum innovationsfreundlichen Projekt und zum ästhetischen Designerobjekt. Die biotechnische Verbesserung des Menschen – das ist eine Formulierung von James Watson<sup>63</sup> – mithilfe der modernen Biomedizin ist zum zentralen Thema in den biopolitischen und bioethischen Diskussionen geworden<sup>64</sup>.

„Was wollen wir können?“<sup>65</sup> fragt Dietmar Mieth in seiner Ethik im Zeitalter der Biotechnik und schlägt fünf ethische Leitmotive<sup>66</sup> vor:

- (1) Die Gottebenbildlichkeit des Menschen
- (2) Das Diversitätsgebot der Schöpfung
- (3) Die Endlichkeit des Menschen
- (4) Die Verletzlichkeit des Menschen
- (5) Die unbedingte Annahme des Menschen

„Dürfen Sie das können?“, fragt Joseph Bernhart. Mit beißender Ironie wendet er sich gegen die – wie er sagt – katholische Apologetik der Technik. Sie unterläuft das wirkliche Problem, indem sie ausruft: „Also lasst uns die technische Macht gut gebrauchen und alles ist gut.“<sup>67</sup> Eine solche Position ignoriere die Tatsache, dass „... das Geschaffene ... auch Versuchung und Fallstrick“<sup>68</sup> ist.

<sup>58</sup> Ebd., 179.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., 180–182.

<sup>60</sup> Ebd., 180.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Wils. *Der Mensch im Konflikt* (Anm. 55), 181.

<sup>63</sup> James Watson beim Symposium „Engineering the Human Germ Line“ aus dem Jahre 1998: „Wenn wir bessere Menschen machen können, warum sollen wir nicht? Die Evolution kann verdammt grausam sein, und trotzdem heißt es, dass wir ein perfektes Genom besitzen, dass es irgendwie heilig ist. Das ist völliger Blödsinn! Ich möchte mal wissen, woher diese Idee eigentlich stammt.“

<sup>64</sup> Vgl. P. Sloterdijk, *Regeln für den Menschenpark* – Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus, Frankfurt a.M. 1999, 19.

<sup>65</sup> D. Mieth, *Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik*, Freiburg i.Br. 2002.

<sup>66</sup> Ebd., 456.

<sup>67</sup> Bernhart, *Die technische Tragödie theologisch betrachtet* (Anm. 28), 478.

<sup>68</sup> Ebd., 479.

Für das Verhältnis von Mensch – Natur und Ethik kann man in seinen Beiträgen drei Aspekte ausmachen:

- (1) Die Bewahrung der Schöpfung
- (2) Die Gottebenbildlichkeit des Menschen
- (3) Die Versuchbarkeit des Menschen

Schöpfungstheologie, Anthropologie und Ethik sind darin aufeinander bezogen und zusammengefasst.

„Dürfen Sie das können?“ Die kritischen Anfragen an das moderne Technikverständnis bei Joseph Bernhart sind theologisch, anthropologisch und ethisch motiviert. Insofern wünscht er sich eine Korrektur der technischen Weltanschauung, in der deutlich wird: Die Technik „... schafft uns keinen neuen Lebenssinn, und ihr Zweck, eine Lebenshilfe zu sein, erfüllt sie ohne Schaden für die Gesellschaft nur in der Einordnung und Zuordnung auf ein kulturelles Ganzes, das in der Gesetzeswelt der Natur ein Gleichnis sieht für das Dasein einer sittlichen Weltordnung“<sup>69</sup>.

„Dürfen Sie das können?“ Angesichts seiner eigenen Zeitdiagnose beschleicht ihn ein „Gefühl der Ohnmacht gegenüber der weiteren Entwicklung“<sup>70</sup>. Die technischen Möglichkeiten übersteigen die ethischen Fähigkeiten. Mit den eingangs zitierten Worten: Die Ethik kommt zu spät. Daran besteht auch für Joseph Bernhart kein Zweifel: „Es fehlt in unserer Ethik und Pädagogik immer noch ein dringlich gewordenes Kapitel: wie der Mensch menschenwürdig, Goethe hätte gesagt: ehrfürchtig mit den Dingen der Technik umzugehen habe.“<sup>71</sup>

Menschenwürdig und ehrfürchtig – das bedeutet, sensibel zu sein für die Tatsache, dass der Mensch ein versuchbares Wesen ist. Ehrfürchtig – das bedeutet, ein neues Bewusstsein für die produktive Nachdenklichkeit zu gewinnen, die aus natürlichen Prozessen für technische Innovationen erwachsen könnte, damit die Bewahrung der Schöpfung möglich bleibt. Menschenwürdig und ehrfürchtig sind die beiden ethisch relevanten Begriffe, die den göttlichen Schatten der Schöpfung entsprechen, der Technisierung des Menschen widerstehen und die unbeherrschte Naturbeherrschung korrigieren könnten.

„Dürfen Sie das können?“ Der nachdenklichen Frage Joseph Bernharts können wir nicht ausweichen, auch wenn wir noch keine fertige Antwort darauf haben.

In a radio speech in 1932, Joseph Bernhart for the first time dealt with the problem of technical progress and its consequences, and he took up the topic repeatedly. In doing so, he closely linked creation theology, anthropology and ethics in his thinking. Today's technological achievements and the corresponding possibilities, which Bernhart anticipated, contrast with the ethical abilities. He appeals: "One chapter, which is getting more and more important, is still missing in our ethics and pedagogics: that is how the human being has to deal with technology humanely, or as Goethe would have said: respectfully." This plea is therefore a very urgent desideratum.

<sup>69</sup> Bernhart, Technik als Frage der Weltanschauung (Anm. 8), 384f.

<sup>70</sup> Bernhart, Die technische Tragödie theologisch betrachtet (Anm. 28), 480.

<sup>71</sup> Bernhart, Theologisches zu Technik und Technizismus (Anm. 16), 516.